Foto: Katharina Wasmeier

Stolze 6 auf 20 Meter ist das bunte Menschenmosaik groß, das im Nürnberger Trabantenstadtteil Langwasser vom Hochhaus in der Oppelner Straße 200 aufs Franken-Einkaufszentrum herabblickt. Realisiert haben die Fassadenbehängung die Fürther Künstler Barbara Engelhard und Stephan Schwarzmann.

Ein Stadtteil zeigt sich

Bei dem interaktiven Projekt **„WIR.SIND.LANGWASSER“** bespielen zwei Fürther Künstler in Nürnberg eine Hochhauswand.

VON KATHARINA WASMEIER

NÜRNBERG – Wie viele Menschen am vergangenen Dienstag glücklich über die Oppelner Straße gestrahlt haben, wird für immer ungewiss bleiben. Bleiben werden auf alle Fälle aber diejenigen, die ihre gute Laune aus höchster Höhe und in allen Farben des Regenbogens verbreiten. Denn in der Straße entlang des Frankeneinkaufszentrums stört ab sofort eine graue Hausfassade weniger den Blick. Stattdessen: ein Kunstwerk. Bunt, vielfältig, besonders. Langwasser halt.

Zu verdanken ist das einem großen Päckchen Synergie. Das beginnt beim bundesministerialen Modellförderungsprogramm „Utopolia – Soziokultur im Quartier“, welches dem südlichsten und außergewöhnlichsten Stadtteil Nürnbergs im Zuge des Projekts #LNGWSSR von Street-Art über Geschichtsschreibung bis zu Nachbarschaftskonzerten schon allerhand fröhliche Ergebnisse beschert hat, und endet vorläufig bei der Nürnberger Wohnungsbaugesellschaft Ideal. Dazwischen: Ideen, Esprit und jede Menge Farbe.

„Man sieht die Menschen im Quartier gar nicht mehr“, bemerkte Projektleitern Manuela Bernecker im vergagnenen Herbst, und fand das nicht so gut. Umso besser dann die Idee der Fürther Künstler Barbara Engelhard und Stephan Schwarzmann: Wir machen was Interaktives, sammeln und geben dem Stadtteil ein Gesicht. Ein richtig großes.

Engelhard, seit bald 20 Jahren dafür bekannt, den öffentlichen Raum mit Farbe zu bestücken, und Schwarzmann, der als Künstler zuletzt Unmengen Kinder (und deren Begleitpersonen) mit der „Murmelbahn“ beim Stadtpark-Kunstparcours „Lost & Found“ beglückte, zogen also los. Mit Lastenrad samt Fotoapparat und Sofortbilddrucker durch die Straßen des Quartiers auf der Suche nach kontaktlosem Kontakt. Sie schrieben Vereine an und Kulturorte, erklärten das Projekt und die Teilnahmebedingungen: keine.

Zeig dich, lass dich abbilden von uns jetzt hier auf der Straße oder in Ruhe bei dir daheim. „Kaltakquise“, sei das gewesen, sagt Schwarzmann schmunzelnd, und dass ihnen kaum Ablehnung widerfahren sei, sondern „durchwegs schöne Begegnungen.“ Schnell habe sich das Projekt mit dem Namen „Wir.Sind.Langwasser“ herumgesprochen, so Engelhard, „die Leute sind ja selbst Teil des Kunstwerks und finden dadurch schnell Zugang.“ Viele Bilder haben sie geschossen, viele zugemailt gekriegt. Alte Menschen und sehr junge, Familien und Paare, ganze Chöre. Der Postbote hat mitgemacht, der Gemüsehändler auch – alle zeigen sich, wie sie sich eben zeigen wollen, mal stolz, mal ganz leger, mal lustig oder ernsthaft, eingefärbt in „bunte Stimmungsfarben“, die jeder selber ausgesucht hat.

Foto: Katharina Wasmeier

Denken gerne groß und interaktiv: Barbara Engelhard und Stephan Schwarzmann.

Das Menschenmosaik strahlt jetzt von der Oppelner Straße 200 aufs Gewusel des Einkaufszentrums. Für die Ideal GmbH war die Hilfe Ehrensache: „Wir haben Künstler schon im Rahmen der Hinterhofkonzerte unterstützt“, berichtet Aufsichtsratsvorsitzender Helge-Herbert Reuter. Übers Amt für Kultur und Freizeit kam „Wir.Sind.Langwasser“ zu SPD-Stadtrat Michael Ziegler, der mit der Idee der Fassadenbehängung bei Ideal offene Türen einrannte – kein Pappenstiel, schließlich misst das bunte Puzzle stolze sechs mal 20 Meter.

Und man ist hier noch lange nicht am Ende des Stadtteilentwicklungslateins. Mit „Wir.Schreiben.Geschichte“ soll die Trabantenstadthistorie weitererzählt werden, verrät Manuela Bernecker. Die Stadtteilführungen wolle sie ausbauen, den StreetArt-Weekender nachholen. „Langwasser hat noch haufenweise Leinwände, die es zu gestalten gilt!“

NN-KUNSTPREIS

Hoch dotierter Wettbewerb geht in neue Runde

NÜRNBERG – Der Kunstpreis der *Nürnberger Nachrichten* wird auch in diesem Jahr ausgeschrieben und bleibt unverändert hoch dotiert. Der Wettbewerb findet zum 29. Mal statt und ist mit einem Preisgeld von annähernd 30 000 Euro ausgestattet. Bis zum 15. März läuft die Bewerbungsphase.

Teilnehmen können alle Künstlerinnen und Künstler aus der fränkischen Region (und den angrenzenden Gebieten der Oberpfalz), die von hier stammen oder hier leben und arbeiten. Ausgelobt wird der Preis für

Kunst PREIS DER NÜRNBERGER NACHRICHTEN

Malerei, Skulptur, Originalgrafik/Zeichnung sowie für künstlerische Gold- und Silberschmiedearbeiten. Die Auszeichnung setzt bewusst einen Schwerpunkt auf gegenständlich orientierte Kunst.

Ausstellung im Kunsthaus

Aus allen eingereichten Arbeiten wählt eine sechsköpfige Jury unter Vorsitz der Nürnberger Kulturbürgermeisterin Julia Lehner die Werke aus, die in der Ausstellung im Nürnberger Kunsthaus im KunstKultur-Quartier gezeigt werden. Die Präsentation findet dort – sofern die Corona-Lage es zulässt – vom 22. Juli bis zum 5. September statt. Dazu erscheint ein Katalog, in dem alle ausstellenden Künstlerinnen und Künstler mit je einem Werk vertreten sind.

In der Ausstellung ermittelt die Jury dann auch die Sieger des Wettbewerbs. Vergeben werden ein 1. Preis (dotiert mit 8500 Euro), ein 2. Preis (5500 Euro), ein 3. Preis (3000 Euro) sowie mit jeweils 2000 Euro dotierte weitere *NN*-Kunstpreise.

Preisträger waren in den Vorjahren so namhafte Künstler wie Toni Burghart, Jürgen Durner, Clemens Heinl, Brigitta Heyduck, Manfred Hürlimann, Udo Kaller, Oskar Koller, Werner Knaupp, Aja von Loeper, Gerhard Rießbeck, Christian Rösner und Wilhelm Uhlig. **nn**

INFO

Schriftliche Bewerbung an: Verlag Nürnberger Presse, Druckhaus Nürnberg GmbH & Co. KG, Kulturelle Anliegen, Stichwort: NN-Kunstpreis, Marienstraße 9-11, 90402 Nürnberg. Information auch online: www.nordbayern.de/kunstpreis
Anmelden und Bild-Upload bis 15. März unter: http://kunstpreis.pressenetz.de/kunstpreis.aspx

Als Hitler sich ein besonderes Geschenk gönnte

1934 erwarb der Diktator in München die **MARMORBÜSTE** von Mathilde Wesendonck, die nun Gegenstand der kunstgeschichtlichen Forschung ist.

Keine Ahnung, ob er die 1 500 Reichsmark aus der eigenen Tasche oder der Reichskasse bezahlt hat. Aber es gab viele Gründe, warum der „Führer und Reichskanzler Adolf Hitler“ die Marmorbüste einer jungen Frau am 20. Dezember 1934 von den Münchner Kunsthändlern Adolf Weinmüller und Julius Böhler gekauft hat: für seine Privatsammlung in der Wohnung am Münchner Prinzregentenplatz oder für seine Museumspläne in Linz?

Klar ist, dass die klassizistische Skulptur vom Schweizer Bildhauer Heinrich Maximilian Imhof (1765-1869) stammt und Mathilde Wesendonck darstellt. Damit weiß jeder Musikfreund, warum Hitler zugriff, als ihm sein Parteigenosse Weinmüller die Büste anbot: Mathilde Wesendonck hatte mit ihrem Ehemann Otto, Industrieller, Kunstsammler und Mäzen, dem aus Deutschland geflüchteten Richard Wagner samt Ehefrau Minna neben seiner herrschaftlichen Villa bei Zürich Exil und Unterkunft gewährt.

In einem Gartenhaus, für 800 Franken Miete im Jahr, erst schlecht geheizt, so dass Richard und Minna erkältet im Bett lagen. Aber bald arbeitete der Komponist hier an „Siegfried“, dem gleichnamigen „Idyll“ und schließlich der „Tristan und Isolde“-Dichtung. Die überreichte Wagner seiner Muse Mathilde: Die Vollendung verdanke er ihr allein.

Seine Geliebte im erotischen Sinne war Mathilde wohl nicht, aber sie war die Inspiration für seine „Isolde“, die Verfasserin der Gedichte, die Wagner als „Wesendonck-Lieder“ vertonte: „Besseres als diese Lieder habe ich nie gemacht“, schrieb er in seinen Tagebuchblättern für Mathilde. Und rund 75 Jahre später musste sich der Wagner-Bewunderer Hitler mit der Imhof-Skulptur mitten in höchsten Wagner-Wonnen fühlen.

Eine Wirtschaftskrise in Amerika, „Tristan und Isolde“ in jeder Beziehung bei sich zuhause, der Skandal bald Stadtgespräch in Zürich – das war Otto Wesendonck denn doch zu viel. 1858 verließ Wagner Zürich. Aber offenbar haben sich die Verhältnisse bei Wesendoncks wieder gebessert: Während Wagner in ganz Europa herumreiste und sich 1862 endgültig von seiner Frau Minna trennte, schuf Imhof im gleichen Jahr die Mathilden-Büste.

Wellig das Haar unter einem Kopftuch, der Kopf demütig nach unten geneigt, der Oberkörper in ein antikisch anmutendes Gewand gehüllt, insgesamt 40 cm hoch. 1933 wurde sie von der Schwiegertochter Mathildes (Eva, Gräfin von Hessenstein) bei der Münchner Kunsthandlung Böhler zum Verkauf eingeliefert.

Damit wird der Beleg über An- und Verkauf zum Gegenstand des Forschungsprojekts des „Zentralinstituts für Kunstgeschichte“ München, „Händler, Sammler und Museen. Die Kunsthandlung Julius Böhler … Erschließung und Dokumentation der gehandelten Kunstwerke 1903-1944“, das Birgit Jooss betreut.

In Nürnberg wird die Wissenschaftlerin als Leiterin des „Deutschen Kunstarchivs“ in bester Erinnerung sein, ihr Weg führte über Berlin, Kassel (Archiv der „documenta“) nach München und zur Sichtung, Transkription, Digitalisierung der Böhler-Geschäftskartei – auch im Sinne der Provenienzforschung und solchen Fragen wie: Musste jemand unter Zwang verkaufen, wie war der Weg von Kunstwerken in der Zeit des Nationalsozialismus, wie war die Wert- und Preisentwicklung?

Letztere war bei der Wesendonck-Büste denn doch erstaunlich: aus den 50 Reichsmark, die Weinmüller und Böhler gemeinsam an die Wesendonck-Schwiegertochter bezahlt hatten, wurden innerhalb eines Jahrs 1500. Von denen taucht die vereinbarte Hälfte nach erfolgtem Verkauf in Böhlers Büchern auf: 30 mal mehr, als man bezahlt hatte.

Ziemlich genau ein Jahr lang war die Büste bei Böhler geblieben, Interessenten aus Halle fragten nach, der Münchner Archivar Taeuber wollte sie schließlich doch nicht haben: So konnte Weinmüller an Hitler verkaufen. Hinsichtlich der Frage, was Hitler mit der marmornen Mathilde machte, bleiben der Fantasie viele Türen offen … **UWE MITSCHING**